

Verbundkatalog Kalliope

Hermann Hesse zum 80. Geburtstag.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Als er ganz jung war, da liebte er es, den Greis zu spielen, sich schreibend und dichtend zu verwandeln in den oder jenen Alten und Uralten, der, seiner blühenden Phantasie entsprungen, aufs eindringlichste kundtat, wie ihm, dem Hochbetagten, denn nun zu Sinne sei, wie er sich fühle und wie genau doch, wie farbig er seiner Frühzeit gedenke, der unwiederbringlich Versunkenen.

Da gibt es, beispielsweise, -aus den Jahren 26 und 27 - die Geschichten, "Hans Amstein" und "Sor Acqua", und es ist richtig, dass, als er sie schrieb, der Autor das zweite Jahrzehnt schon fast durchlaufen hatte. Dennoch nennt er selbst sie heute "Zwei ~~jun~~gendliche Erzählungen", und was sie - für uns - als solche ohne weiteres kenntlich machte, ist eben die Fiktion, dass hier ein vom Leben weithin umgetriebener Geselle, für den "so viel Menschliches allmählich seinen Reiz und Wert verloren", gemächlich, würdig, kauzig, melancholisch zuweilen, ein wenig herrisch manchmal oder herablassend ~~herablassend~~ im Gefühl seiner Alterswürde, dem Enkelgeschlecht ein paar Blicke gönnt in den geheimen Raum, wo die Erinnerungen wohnen. Dabei flunkert er munter, spricht von Ländern, Strömen und Meeren, die er in Wahrheit nie gesehen, - nein; nur in Wirklichkeit nicht; denn was immer er sagt, ist die Wahrheit, sei sie nun dichterischer Natur oder von anderer Art: unheimlich vorwegnehmend, ein Spiel mit der Zeit, von der er damals schon weiss, dass sie durchaus "relativ", als Begriff sehr schwankend und also unbegreiflich ist, - "... ein Ding, das keiner voll aussinnt...".

Von dem, was ~~es~~ ^{er} alles "vorweggenommen", von seiner Fernsicht, seinem Prophetentum überhaupt, wäre viel zu sagen und zu singen,

(Und dass ich nicht mehr neidisch bin

Auf fremden Ruhm, ~~aauf~~ auf fremdes Brot,

Und dass ich so zufrieden bin,

- Ist das schon Herbst ? Ist das schon Tod ?

Die Frage verhaucht, und sehr allmählich nur, - in "Fortsetzungen", gewissermassen, gibt das Leben Antwort. Derweil wird der Fragende jünger von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gewiss: seiner enormen "Betagtheit" bleibt er sich auf jeder Stufe bewusst. Sein Werk aber, von dem zu handeln und das liebend zu preisen uns hier nicht zusteht, ist es nicht kühner geworden von Band zu Band ? Wann denn hätte er je so wagemutig experimentiert wie im "Glasperlenspiel", darin die Weisheit und Meisterschaft, die ihm zugewachsen, sich aufs harmonischste vertragen mit der hohen Verspieltheit, von der Einer, der "alt" wäre - nach leidigem "Altern" - sich nichts träumen liesse ? Und was er uns seither geschenkt, - all die "Weihnachtsgaben" und Freundesbriefe, die neuen Gedichte und die "Beschwörungen", sind sie denn nicht noch klarer gezeichnet, mit noch festerer, stärkerer Hand als frühere Kostbarkeiten ?

Er und mein Vater sind Freunde gewesen, Brüder im Geiste und (bei vielen Verschiedenheiten) auch darin einander ähnlich, dass sie alt zu werden und sich gleichwohl zu hüten wussten vor dem trüben Einfluss nahenden Greisentums. ~~Amexxxxer~~ Selbst ~~persönlich~~ ~~ganz~~ im ^{U/e} Umgang: / jung und elastisch, wie empfänglich und aufgeschlossen war unser "Zauberer" bis zum Ende, - nicht anders, als der Weggenosse, der, mancher Beschwerde zum Trotz, heller dreinschaut, herzlicher lacht, schärfer beobachtet, wärmer empfindet und mitempfindet als die meisten von uns.

Liebster und bester Hermann Hesse! Muss ich sagen, wie unzufrieden ich bin, mit diesem, meinem Glückwunsch, wie arm er mich deucht, ja, wie bettelhaft, da es ein Krösus ist, dem er gilt ? Wann aber in oder

zwischen diesen Zeilen von meiner innigen Ergebenheit, Bewunderung und Treue ein wenig nur zu spüren ist, so will ich mich trösten und ruhig sein. Alles Gute und Schöne, Erspriessliche und Erträgliches für Sie und Frau Ninon, der gesondert zu gratulieren und zu danken mich sehr verlangt. Doch ~~mein~~ mein Raum ist vertan, ^{- leider! -} bis auf die Unterschrift, falls ich Glück habe. Aus ganzem Herzen denn ~~also~~ also ^{bin und bleib' ich} ~~herzliche Grüße~~ die Ihre und Eure:

E. M.

ALBIS PZ.S.
EXTRA STRONG

- 1 -

Als er ganz jung war, da liebte er es, den Greis zu spielen, sich schreibend und dichtend zu verwandeln in den oder jenen Alten und Uralten, der, seiner blühenden Phantasie entsprungen, aufs eindringlichste kundtat, wie ihm, dem Hochbetagten, denn nun zu Sinne sei, wie er sich fühle und wie genau doch, wie farbig er seiner Frühzeit gedenke, der unwiederbringlich versunkenen.

Da gibt es, beispielsweise, - aus den Jahren 26 und 27 - die Geschichten, "Hans Amstein" und "Sor Aqua", und es ist richtig, dass, als er sie schrieb, der Autor das zweite Jahrzehnt schon fast durchlaufen hatte. Dennoch nennt er selbst sie heute "Zwei jugendliche Erzählungen", und was sie - für uns - als solche ohne weiteres kenntlich machte, ist eben die Fiktion, dass hier ein vom Leben weithin umtriebener Geselle, für den "so viel Menschliches allmählich seinen Reiz und Wert verloren", gemächlich, würdig, kauzig, melancholisch zuweilen, ein wenig herrisch manchmal oder herablassend im Gefühl seiner Alterswürde, dem Enkelgeschlecht ein paar Blicke gönnt in den geheimen Raum, wo die Erinnerungen wohnen. Dabei flunkert er munter, spricht von Ländern, Strömen und Meeren, die er in Wahrheit nie gesehen, - nein; nur in Wirklichkeit nicht; denn was immer er sagt, ist die Wahrheit, sei sie nun dichterischer Natur oder von anderer Art: unheimlich vorwegnehmend, ein Spiel mit der Zeit, von der er damals schon weiss, dass sie durchaus "relativ", als Begriff sehr schwankend und also unbegreiflich ist, - "... ein Ding, das keiner voll aussinnt...".

Von dem, was alles er "vorweggenommen", von seiner Fernsicht, seinem Prophetentum überhaupt, wäre viel zu sagen und zu singen, wobei die Bezeichnung "unheimlich" immer wieder miteinzufliessen hätte.

Man entsinnt sich der Schreckensutopie, die, vom Anfang des Jahres 18 datiert, die Ueberschrift trägt: "Wenn der Krieg noch fünf Jahre dauert" ? Nun, dort ist von den Zuständen die Rede, wie sie, im angenommenen Falle, in Deutschland herrschen würden. Mit greulicher Flüssigkeit spricht die Zeitung, die der Dichter sich ausgedacht, von der "amtlichen Abschaffung der nicht zivildienstfähigen Bevölkerung", welche "bei uns trotz unvermeidlicher Härten so human und so wohlorganisiert durchgeführt worden ist...". Eine "Privatperson" hat "trotz erwiesener Unfähigkeit dem Staate und Gemeinwohl irgendwie noch zu nützen, die ihr gesetzte Existenzzeit ganz wesentlich (es soll sich um Monate handeln)" überschritten, und auch "die kreisamtliche Chloroformstelle" ist zu ihrer Abschaffung nicht herangezogen worden. - Kurz, was schliesslich geschah, hat dieser Hesse im Jahre 18 bereits gewusst. Unheimlich, - oder nicht ?

Wir sind abgeschweift, nicht ganz von ungefähr, sondern weil die Abschweifung uns lohnend schien. Was wir aber oben kaum erst berührt hatten, war die Lust des Jünglings, den Greis zu spielen, - in grossem Ernst, wohlverstanden, und ohne jede Koketterie. Zwischen 1899 und 1902, ~~vermutlich~~ ^{vermutlich} also noch ~~vor~~ ^{wesentlich} jenen "Jugendlichen Erzählungen", entstand ein "Altersgedicht", dessen tief ergreifende Wirkung um kein Jota geringer ist, weil, der es schrieb, so ungemein jung war. Es lautet:

Dass ich so oft mit leisem Leid
Durch die begrünten Aecker gehe
Und in den Lüften hoch und weit
Die hellen Wolken fahren sehe,

Und dass ich stehen bleiben muss,
Wo Kinder sind in einem Garten,
Und lange still auf einen Gruss
Und auf ein liebes Lachen warten,

Und dass ich nicht mehr neidisch bin
Auf fremden Ruhm, auf fremdes Brot,
Und dass ich so zufrieden bin,
- Ist das schon Herbst ? Ist das schon Tod ?

Die Frage verhaucht, und sehr allmählich nur, - in "Fortsetzungen", gewissermassen, gibt das Leben Antwort. Derweil wird der Fragende jünger von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gewiss: seiner enormen "Betagtheit" bleibt er sich auf jeder Stufe bewusst. Sein Werk aber, von dem zu handeln und das liebend zu preisen uns hier nicht zusteht, ist es nicht kühner geworden von Band zu Band ? Wann denn hätte er je so wagemutig experimentiert wie im "Glasperlenspiel", darin die Weisheit und Meisterschaft, die ihm zugewachsen, sich aufs harmonischste vertragen mit der hohen Verspieltheit, von der Einer, der "alt" wäre - nach leidigem "Altern" - sich nichts träumen liesse ? Und was er uns seither geschenkt, - all die "Weihnachtsgaben" und Freundesbriefe, die neuen Gedichte und die "Beschwörungen", sind sie denn nicht noch klarer gezeichnet, mit noch festerer, stärkerer Hand als frühere Kostbarkeiten ?

Er und mein Vater sind Freunde gewesen, Brüder im Geiste und (bei vielen Verschiedenheiten) auch darin einander ähnlich, dass sie alt zu werden und sich gleichwohl zu hüten wussten vor dem trüben Einfluss nahenden Greisentums. Selbst im Umgang: wie jung und elastisch, wie empfänglich und aufgeschlossen war unser "Zauberer" bis zum Ende, - nicht anders als der Weggenosse, der, mancher Beschwerde zum Trotz, heller dreinschaut, herzlicher lacht, schärfer beobachtet, wärmer empfindet und mitempfindet als die meisten von uns.

Liebster und bester Hermann Hesse! Muss ich sagen, wie unzufrieden ich bin, mit diesem, meinem Glückwunsch, wie arm er mich deucht, ja, wie bettelhaft, da es ein Krösus ist, dem er gilt ? Wenn aber in oder zwischen ^{den} ~~den~~ Zeilen von meiner innigen Ergebenheit, Bewunderung und Treue ein wenig nur zu spüren ist, so will ich mich trösten und ruhig sein. Alles Gute und Schöne, Erspriessliche und Erträgliches für Sie und Frau Ninon, der gesondert zu gratulieren und zu danken mich sehr verlangt. Doch mein Raum ist vertan, - leider! - bis auf die Unterschrift, falls ich Glück habe. Aus ganzem Herzen denn also bin und bleib' ich die Ihre und Eure:

E. M.

99/128

Als er ganz jung war, da liebte er es, den Greis zu spielen, sich schreibend und dichtend zu verwandeln in den oder jenen Alten und Uralten, der, seiner blühenden Phantasie entsprungen, aufs eindringlichste kundtat, wie ihm, dem Hochbetagten, denn nun zu Sinne sei, wie er sich fühle und wie genau doch, wie farbig er seiner Frühzeit gedenke, der unwiederbringlich versunkenen.

Da gibt es, beispielsweise, - aus den Jahren ¹⁹⁰³⁺¹⁹⁰⁴ ~~26 und 27~~ - die Geschichten, "Hans Amstein" und "Sor Acqua", und es ist richtig, dass, als er sie schrieb, der Autor ~~das zweite Jahrzehnt schon fast~~ ^{die erste Jugend} ~~Schon hinter sich hatte~~. Dennoch nennt er selbst sie heute "Zwei jugendliche Erzählungen", und was sie - für uns - als solche ohne weiteres kenntlich machte, ist eben die Fiktion, dass hier ein vom Leben weithin umgetriebener, ^{ergrauter} Geselle, für den "so viel Menschliches allmählich seinen Reiz und Wert verloren", gemächlich, würdig, kauzig, melancholisch zuweilen, ein wenig herrisch manchmal oder herablassend im Gefühl seiner Alterswürde, dem Enkelgeschlecht ein paar Blicke gönnt in den geheimen Raum, wo die Erinnerungen wohnen. Dabei flunkert er munter, spricht von Ländern, Strömen und Meeren, die er in Wahrheit nie gesehen, - nein, ^{er} nur in Wirklichkeit nicht; denn was immer er sagt, ist die Wahrheit, sei sie nun dichterischer Natur oder von anderer Art: unheimlich vorwegnehmend, ein Spiel mit der Zeit, von der er damals schon weiss, dass sie durchaus "relativ", als Begriff sehr schwankend und also unbegreiflich ist, - "... ein Ding, das keiner voll aussinnt...".

Von dem, was alles er "vorweggenommen", von seiner Fernsicht, seinem Prophetentum überhaupt, wäre viel zu sagen und zu singen, wobei die Bezeichnung "unheimlich" immer wieder miteinzufliessen hätte.

Man entsinnt sich der Schreckensutopie, die, vom Anfang des Jahres 18 datiert, die Ueberschrift trägt: "Wenn der Krieg noch fünf Jahre dauert" ? Nun, dort ist von den Zuständen die Rede, wie sie, im angenommenen Falle, in Deutschland herrschen würden. Mit greulicher Flüssigkeit spricht die Zeitung, die der Dichter sich ausgedacht, von der "amtlichen Abschaffung der nicht zivildienstfähigen Bevölkerung", welche "bei uns trotz unvermeidlicher Härten so human und so wohlorganisiert durchgeführt worden ist...". Eine "Privatperson" hat "trotz erwiesener Unfähigkeit dem Staate und Gemeinwohl irgendwie noch zu nützen, die ihr gesetzte Existenzzeit ganz wesentlich (es soll sich um Monate handeln)" überschritten, und auch "die kreisamtliche Chloroformstelle" ist zu ihrer Abschaffung nicht herangezogen worden. - Kurz, was schliesslich geschah, hat dieser Hesse im Jahre 18 bereits gewusst. Unheimlich, - oder nicht ?

Wir sind abgeschweift, nicht ganz von ungefähr, sondern weil die Abschweifung uns lohnend schien. Was wir aber oben kaum erst berührt hatten, war die Lust des Jünglings, den Greis zu spielen, - in grossem Ernst, wohlverstanden, und ohne jede Koketterie. Zwischen 1899 und 1902, ~~vorher~~ ~~vorher~~ also noch vor jenen "Jugendlichen Erzählungen", entstand ein "Altersgedicht", dessen tief ergreifende Wirkung um kein Jota geringer ist, weil, der es schrieb, so ungemein jung war. Es lautet:

Dass ich so oft mit leisem Leid
Durch die begrünten Aecker gehe
Und in den Lüften hoch und weit
Die hellen Wolken fahren sehe,

Und dass ich stehen bleiben muss,
Wo Kinder sind in einem Garten,
Und lange still auf einen Gruss
Und auf ein liebes Lachen warten,

Und dass ich nicht mehr neidisch bin
Auf fremden Ruhm, auf fremdes Brot,
Und dass ich so zufrieden bin,
- Ist das schon Herbst ? Ist das schon Tod ?

Die Frage verhaucht, und sehr allmählich nur, - in "Fortsetzungen", gewissermassen, gibt das Leben Antwort. Derweil wird der Fragende jünger von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gewiss: seiner enormen "Betagtheit" bleibt er sich auf jeder Stufe bewusst. Sein Werk aber, von dem zu handeln und das liebend zu preisen uns hier nicht zusteht, ist es nicht kühner geworden von Band zu Band? Wann denn hätte er je so wagemutig experimentiert wie im "Glasperlenspiel", darin die Weisheit und Meisterschaft, die ihm zugewachsen, sich aufs harmonischste vertragen mit der hohen Verspieltheit, von der Einer, der "alt" wäre - nach leidigem "Altern" - sich nichts träumen liesse? Und was er uns seither geschenkt, - all die "Weihnachtsgaben" und Freundesbriefe, die neuen Gedichte und die "Beschwörungen", sind sie denn nicht noch klarer gezeichnet, mit noch festerer, stärkerer Hand als frühere Kostbarkeiten?

Er und mein Vater sind Freunde gewesen, Brüder im Geiste und (bei vielen Verschiedenheiten) auch darin einander ähnlich, dass ^{sie} ~~sie~~ alt zu werden und sich gleichwohl zu hüten wussten vor dem trüben Einfluss nahenden Greisentums. Selbst im Umgang: wie jung und elastisch, wie empfänglich und aufgeschlossen war unser "Zauberer" bis zum Ende, - nicht anders als der Weggenosse, der, mancher Beschwerde zum Trotz, heller dreinschaut, herzlicher lacht, schärfer beobachtet, wärmer empfindet und mitempfindet als die meisten von uns.

Liebster und bester Hermann Hesse! Muss ich sagen, wie unzufrieden ich bin, mit diesem, meinem Glückwunsch, wie arm er mich deucht, ja, wie bettelhaft, da es ein Krösus ist, dem er gilt? Wenn aber in oder zwischen ^{den} ~~meinen~~ Zeilen von meiner innigen Ergebenheit, Bewunderung und Treue ein wenig nur zu spüren ist, so will ich mich trösten und ruhig sein. Alles Gute und Schöne, Erspriessliche und Erträgliche für Sie und Frau Ninon, der gesondert zu gratulieren und zu danken mich sehr verlangt. Doch mein Raum ist vertan, - leider! - bis auf die Unterschrift, falls ich Glück habe. Aus ganzem Herzen denn also bin und bleib' ich die Ihre und Eure:

E. M.

Die Frage verneint, und sehr allmählich nur, - in "Fortsetzungen",
Gewissmaßen, gibt das Leben Antwort. Derweil wird der Fragende jünger
von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gewiss: seiner enormen
"Befähigung" bleibt er sich auf jeder Stufe bewußt. Sein Werk aber,
von dem zu handeln und das liebend zu preisen uns hier nicht zusteht,
ist es nicht können geworden von Band zu Band? Wenn denn hätte er je
so wagemutig experimentiert wie im "Glasperlenspiel", darin die Weis-
heit und Meisterschaft, die ihm erwachsen, sich aufs harmonischste
vertragen mit der hohen Verspieltheit, von der Einer, der "alt" wäre -
nach leidigem "Altern" - sich nichts träumen lasse? Und was er uns
seither geschenkt, - all die "Weihnachtsgaben" und Freundschaften, die
neuen Gedichte und die "Beschwörungen", sind sie denn nicht noch klarer
gezeichnet, mit noch festerer, stärkerer Hand als frühere Kostbarkeiten?
Er und mein Vater sind Freunde gewesen, Brüder im Geiste und (bei
vielen Verschiedenheiten) auch darin einander ähnlich, dass sie ^{2.5} alt
zu werden und sich gleichwohl zu hüten wussten vor dem trüben Einfluss
nahenden Greisentums. Selbst im Umgang: wie jung und elastisch, wie
angenehm und aufgeschlossen war unser "Zauberer" bis zum Ende, -
nicht anders als der Weggenosse, der, mancher Beschwerde zum Trotz,
hell und frisch, herzlich lacht, schärfer beobachtet, wärmer em-
pfindet und mitempfindet als die meisten von uns.
Zu guter und bester Hermann Hesse! Muss ich sagen, wie unzufrieden
ich bin, mit diesem, meinem Glückwunsch, wie arm er mich dünkt, ja,
wie bedauerlich, da es ein Krösus ist, dem er gilt? Wenn aber in oder
zwischen diesen Fällen von meiner innigen Ergebenheit, Bewunderung und
Freude ein wenig nur zu spüren ist, so will ich mich trösten und ruhig
sein. Alles Gute und Schöne, Erapientische und Erfrischende für Sie
und Frau Hesse, der gesondert zu gratulieren und zu danken mich sehr
verlangt. Doch mein Raum ist veran, - leider! - bis auf die Unterschrift
falls ich Glück habe. Aus ganzem Herzen denn also bin und bleib' ich

H. M.

12/7/79

die Ihre und Eure:

Kleine Chronik

«Ist das schon Herbst?» Unter diesem Titel veröffentlichte Erika Mann auf der Literaturbeilage vom 30. Juni («NZZ» Nr. 1906) einen Gruß an Hermann Hesse. Durch ein Versehen wurde eine Korrektur zu Beginn des zweiten Absatzes nicht berücksichtigt. Die Stelle lautet richtig: «Da gibt es, beispielsweise — aus den Jahren 1903 und 1904 —, die Geschichten „Hans Amstein“ und „Sor Acqua“, und es ist richtig, daß, als er sie schrieb, der Autor die erste Jugend schon hinter sich hatte.»

ben, aber möchte doch gerne wissen, woran da hier schreibt. Da kam die Antwort von oben herab: «Ich glaube kaum, daß du es verstehen wirst! Ich beschäftige mich momentan mit einem sehr schwierigen Thema, dem ich wahrscheinlich den merkwürdigen Titel geben will: „Herr Amtlich wird nicht!“ In der Tat konnte ich mir darunter nichts vorstellen und verstummte. Ich schaute mich in dem schönen und durchsichtigen Raum nochmals um, rief hin und her und begann schließlich die Bücherregale zu zählen, bis ich endlich etwas benommen erwachte. Im Moment wußte ich nicht, wo ich war. Einige Tage später teilte ich Hesse diesen Traum mit und bekam als Antwort den ersten Korrekturbogen von „Narziss und Goldmund“, auf welchem die Widmung geschrieben stand: „Narziss und Goldmund oder Herr Amtlich wird nicht“, von Hermann Hesse.

«Ist das schon Herbst?»

Als er ganz jung war, da liebte er es, den Greis zu spielen, sich schreibend und dachtend zu verstellen in den oder jenen Alten und Uralten, der seiner blühenden Phantasie entsprungen, aus eindringlicher Kindheit, wie ihm, dem Hochbegabten, denn nun zu Sinne sei, wie er sich fühle und wie genau doch, wie farbig er seiner Frühzeit gedanke, der unwiederbringlich versunkenen.

Da gibt es, beispielsweise — aus den Jahren 1903 und 1904 —, die Geschichten «Hans Amstein» und «Sor Aquas», und es ist richtig, daß, als er sie schrieb, der Autor die erste Jugend schon hinter sich hatte. Dennoch nennt er selbst sie heute «Zwei jugendliche Erzählungen», und was sie, für uns, als solche ohne weiteres kenntlich machte, ist eben die Fiktion, daß hier ein vom Leben weithin ungetriebener, ergrauter Geselle, für den es viel Menschliches allmählich seinen Reiz und Wert verloren, gemächlich, würdig, kausig, melancholisch zuweilen, ein wenig herrisch manchmal, dem Ererbten im Gefühl seiner Altersweisheit, den Enkelgelehrten ein paar Blätter Ginkgo in den geheimen Raum, wo die Erinnerung wohnt, dabei flunkert er mürrisch, spricht von Ländern, Strömen und Meeren, die er in Wahrheit nie gesehen — nein! — nur in Wirklichkeit nicht; denn was immer er sagt, ist die Wahrheit, sie sie nun dichterische Natur oder von anderer Art: unheimlich vornehmend, ein Spiel mit der Zeit, von der er damals schon weiß, daß sie durchaus «relativ», als Begriff sehr schwankend und also unbegreiflich ist: «...ein Ding, das keiner voll aussieht...»

Von dem, was alles er «vorweggenommen», von seiner Farnheit, seinem Prophetentum überhaupt, wäre viel zu sagen und zu singen, wobei die Beziehung unheimlich immer wieder mitausfließen hätte.

Man entsinne sich der Schreckenstapote, die, vom Anfang des Jahres 18 datiert, die Überschrift trägt: «Wenn der Krieg noch fünf Jahre dauert! Nun, dort ist von den Zuständen die Rede, wie sie, in angenommenen Fällen, in Deutschland herrschen würden. Mit greifbarer Flüssigkeit spricht die Zeitung, die der Dichter sich aussucht, von der amtlichen Abschaffung der nicht zivildienstfähigen Bevölkerung, welche «bei uns trotz unvermeidlichen Härten so human und so wohlorganisiert durchgeführt worden ist...» Eine «Privatperson» hat trotz erwiesener Unfähigkeit dem Staat und dem Gemeinwohl irgendwie noch zu nützen, die ihr gesetzte Existenzzeit ganz wesentlich (es soll sich um Monate handeln) überschritten, und auch die kreisförmige Chloroformnadel ist zu ihrer Abschaffung nicht herangezogen worden. Kurz, was schließlich geschah, hat dieser Hesse im Jahre 18 bereits gewußt. Unheimlich, oder nicht?

Wir sind abgesehen, nicht ganz von ungefähr, sondern weil die Abschweifung uns lohnend schien. Was wir aber oben kaum erst berührt hatten, war die Lust des Jünglings, den Greis zu spielen — in jedem Ernst, wohlverstanden, und ohne jede Koketterie. Zwischen 1899 und 1902, — also noch vor jenen «jugendlichen Erzählungen», entstand ein «Altergedicht», dessen tief ergreifende Wirkung um kein Iota geringer ist, weil der es schrieb so ungemein jung war. Es lautet:

Daß ich so oft mit leinem Leid
Durch die beglückten Acker geht
Und in den Lüften hoch und weit
Die hellen Wolken fahren sehr,
Und daß ich stelen bleibe muß,
We Krieger sind in einem Garten,
Und lange steh auf einem Graß
Und auf ein liebes Lachen warten,
Und daß ich nicht mehr nützlich bin
Auf fremden Boden, auf fremdes Brot,
Und daß ich so zufrieden bin,
— Ist das schon Herbst? Ist das schon Tod?

Die Frage verbannt, und sehr allmählich nur, in «Fortsetzungen», gewissermaßen, gibt das Leben Antwort. Derweil wird der Fragebogen jünger von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, Gewiß: seiner enormen «Betätigkeit» bleibt er sich auf jeder Stufe bewußt. Sein Werk aber, von dem zu handeln und das lobend zu preisen uns hier nicht ansteht, ist es nicht klüger geworden von Band zu Band? Wann denn hätte er je so wagnützig experimentiert wie im «Glasperlenspiel», darin die Weisheit und Meisterschaft, die ihm zugewachsen, sich aufs harmonischste vertragen mit der hohen Verspieltheit, von der einer, der «alt» wäre — nach leidigem «Altern» —, sich nichts träumen ließe! Und was er uns seither geschenkt, all die «Weihnachtsgaben» und Freundschaften, die neuen Gedichte und die «Beschwörungen», sind sie denn nicht noch klarer gezeichnet, mit noch frischer, stärker Hand als frühere Kostbarkeiten?

Er und mein Vater sind Freunde gewesen, Brüder im Geiste und (bei vielen Verschiedenheiten) auch darin einander ähnlich, daß sie alt zu werden und sich gleichwohl zu helfen wußten vor dem trüben Einfluß nahenden Greisenalters. Selbst im Umgang: wie jung und elastisch, wie empfänglich und aufgeschlossen war unser «Zauberer» bis zum Ende — nicht anders als der Wagenwose, der, mancher Beschwerde zum Trotz, heller dreinschaute,

herzlicher, schärfer beobachtet, wärmer empfunden und mitempfindet als die meisten von uns.

Liebest und bester Hermann Hesse! Müß ich sagen, wie unzufrieden ich bin, mit diesen, meinem Glückwunsch, wie arm er mich deucht, ja wie bettelhaft, da es ein Krönchen ist, dem er gilt! Wenn aber in oder zwischen den Zeilen von meiner ungenügenden Erkenntnis, Bewunderung und Treue ein

Die ewige Gegenwart im Gedicht Hermann Hesses

Von Anna Carlsson

Den Morgenlandfahrern gesellt Hermann Hesse den Dichter auf dem Seelenpfade der Erinnerung und Wiedererweckung. Unter seinen Mitpilgern zeichnet ihn die Gabe der «Beschwörung und Bewahrung» aus, und insofern er sie stellvertretend für viele übt, ist seine Heranführung des Versunkenen eine kultische Handlung. In der Beschwörung des Vergangenen, in seiner Abwandlung und Umgestaltung waltet die Erinnerung weitgehend frei — das Entscheidende ist gewissermaßen geworden —, es erschafft es wieder. Doch zu den Aufgaben des Dichters gehört auch die Entrückung eines Gegenwärtigen, eines im anblicklichen Jetzt. Solchem Bewahren eignet die Kraft des Mythos, da der Gott Jah nach der irdischen Gestalt hinabgriff und sie ins Sternbild versetzte. Vielleicht zeigt die Dichtung gerade im Raub der Gegenwart die Adäquatheit ihrer Flügel. Das heißt nicht, daß Erinnerung hier gar nicht im Spiel sei. Aber ihr Weg ist so kurz, daß die innere Bindung der Beschwörung an ein frisch und voll Gegenwärtiges sich nicht lockert.

Das Höchste wäre: Leben
In ewiger Gegenwart.
Doch diese Gabe schenkt
Nur Kind und Gott gegeben.

So heißt es in einem Gedicht Hermann Hesses. Auch in der Dichtung herrscht die ewige Gegenwart seiner Feiers über die Zeiten hin. Die Verse gruppieren sich um Sternbilder irdischer Gestalten, deren Licht die Sprache nach einem Wort Carossas «aus dem Rachen der Schlange gekaut» hat.

Es sind einzelne Strophen, die sich dem Gedichtnis einprägen. Sie zeigen, wie und wo Hesse Gegenwart erlebt und mit welchen Sprachmitteln er sie ins Gedicht hüberträgt. Durch ein frühes Gedicht geht zeitlos Bewegung der Weite:

Über den Himmel Wolken ziehn,
Über die Erde geht der Wind,
Über die Pölder wandert
Meiner Mutter verlorenes Kind.

Daneben, auf jeder Wanderung sichtbar: «Der stille Hof».

Ein Hof liegt in der stillen Nacht,
Ein Bauernhof, der keiner wacht
Und keiner wache Nacht kennt.

Zwei Gesichte der Welt und in ihnen mit-
besprochen zweierlei Wesen: Heimatfrieden und
Zauber der Heimatlosigkeit, aber auch Dämmerung
der Heimatlosigkeit — Beharrung und Bewegung;
das weite und umgrenzt die Sphären zu zwei
einander ausschließlichen Welten, zwei Schicksals-
räumen.

Wie über den Bogen eines ganzen Lebens hin
das Motiv der Heimatlosigkeit seine innere Gegen-
wart behauptet und seine dichterische Vergegen-
wärtigung wandelt, zeigt der Steppenwolf:

Ich Steppenwolf trabe und trabe,
Die Welt liegt voll Schnee.
Vom Riechsalz flügel der Rabe,
Aber nirgends ein Haus, nirgends ein Fleck!

Es ist die alte «verlorenen Wanderschaft», nur daß Klima und Tempo — gleichzeitig rhythmisches Tempo der Dichtung — sich verschärft haben: der verborgene Magnet, das Ende, beschleunigt das unendliche Schreiten zur Jagd:

Und aus trüb ich und trüme von Regen,
Trabe und trüme von Hasen,
Höre den Wind in der Winterzeit blasen,
Trinke mit Schnee meine brennende Kehle,
Trage dem Teufel zu meine arme Seele.

Auch der Ramm, den die Heimatlosigkeit durch-
dringt, ist ein anderer geworden. Das Wesen hat
die Welt losgelassen, hat sich von ihren Jahres-
zeiten gelöst und in jenes äumere Weltalls zurück-
gezogen, wo nach dem Wort des Novalis Schicksal
und Gemüt Name eines Begriffs sind. Und nun
stößt dieses unveränderliche innere Selbst zu seiner
Traumlandschaft durch: der großartigen Mono-
tonie der Leere und Weite, die allein das Traben
und Träumen einer armen Seele erfüllt. Grenz-
zenen wie der Raum ist das Schweifen der Ein-
bildungskraft, ihre Verdanntnis aber ist die alte,
die gleiche.

Unter Hesses frühen Gedichten gehören jene
zu den reinsten Zeugen, die eine Weltstimmung
festhalten und auf ihrem Grund ein Wesenhaftes
entschleiern:

Selbst im Nebel zu wandern!
Einmal ist jeder Baum und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Im Raum der Sprache ist diese Landschaft
gegenwärtig, sie werden die Wirklichkeit, der
Nebel steigt, verdrängt sich und wird langsam
durchscheinend für jenes «Leben ist Einsamkeit»,
das von innen her die Situation deutet.

Am Reichtum sinnlicher Wahrnehmung wächst
das Anschauungsvermögen der Sprache. Das wech-
selnde Gesicht der Landschaft nötigt die Betrach-
tung, die Sekunde auszuheben:

Die Bläue tropfen vom Gewittergüß,
Im neuen Laub glänzt Mondlicht kühlvertraut,
Von Tal herauf der unsichtbare Fluß
Tint dunkel her mit ruhlosem Laus.

Das Bild lebt aus der Bewegung, aus dem
Tropfen, Gewittern, Fluten, Tönen, aus dem Spiel
des Lichtes und dem Untertönen der Empfindung.
Die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit der Er-
scheinung wird ganz neu entdeckt. Aber die
Sekunde fordert Gestalt auch dort, wo sie als

wenig nur zu spüren ist, so will ich mich trösten
und ruhig sein. Alles Gute und Schöne, Esprä-
dliche und Ertrüglige für Sie und Frau Nison, der
geschiede zu gratulieren und zu danken mich sehr
verlangt. Doch mein Raum ist verlan — leider! —
bis auf die Unterschrift, falls ich Glück habe. Aus
ganzem Herzen denn also bin und bleib ich die
Ihre und Eure:

Erika Mann

Rausch erlebt wird. Die gestaltlose Entrückung,
ihre Fluggeschwindigkeit wird im Sprachbild Er-
gebnis:

Nichts als strömen, nichts als brennen,
Blindlings in das Feuer rennen,
Hingewesen, hingegen,
Der unendlichen Flamme Leben.

Hier ist das Jetzt der Bewegung im Infinitiv
gegeben, ihre Steigerung in der Abwandlung der
Bilder: das Lodern mündet ein in die unendliche
Flamme Leben, brennt in ihr fort. — Bewegung,
Fluß, Wandlung fasziniert Hesse als Thema immer
neu. Nach der Dichtung des «Glasperlenspiels»
sieht ihre Spur zu fassen. Nicht nur in der Musik:
«Seufzend durchs Gewölbe zieht und wieder dröh-
nend Orgelpfeile, sondern auch im Weltprozeß,
wo nur das Auge des Geistes sie wahrnimmt:

Uns ist kein Sein vergnügt. Wir sind nur Strom,
Wir fließen willig alle Formen ein:
Denn Tag, der Nacht, der Hölle und dem Dom,
Wir gehn hindurch, uns treibt der Durst nach Sein.

Als Hindurchgehen ist dieses Strömen wesent-
licher Art, es verleiht dem Werden, seiner nie ab-
brechenden Umgestaltung den Charakter des Inkri-
nens. Der Strom des Werdens bewegt sich durch
die Landschaft der Form, diese Schau bewahrt
zeitlose Aktualität. Indem der Geist dem «Strom»
Stimme gibt, leiht er ihm eine mythische Perso-
nalität.

In den Mythos strebt auch die Liebesgegenwart,
welche sind Bilder für das Doppelgestirn des
Paars. Die Dichtung spricht noch die Traum-
sprache dieser Bilder:

Ich bin der Hirsch und du das Reh,
Der Vogel du und ich der Baum,
Die Sonne du und ich der Schnee,
Du bist der Tag und ich der Traum.

In späteren Jahren ist es vor allem der Anruf
der Erscheinung, das kurze Aufleuchten der Offen-
barung, das dem Augenblick Gewicht gibt. Die
Betrachtung sammelt sich zur Bildentdeckung:

Warme in dunkler Gartenkühe
Schweben blaue Amphibien,
Sohlen aus dem Laubgewühl
Zart geheimnisvolles Schein.

Die Sprache läßt die — hören zusammenkling-
en: Dunkel, Garten, Kühe, Luftraum, schwebende
Amphibie, die «Wärme des Buntens, Luftschweiß und
der zart geheimnisvolle» Atem des Lichtes: das
Bild erscheint entstofflich als Schweben und Schein-
en. Ebenso zart geheimnisvoll entstofflich die
Sprache das Bild des blauen Schmetterlings:

Flügel ein kleiner blauer
von dem Wind geschüttelt,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergelt.

Gerade das Kleine, das Zarte und in seiner
Holtheit Gefährdete offenbart die Unwiederbring-
lichkeit des Augenblicks, sein Heranwachen, Glit-
zen, Erlöschen, ein beständiges Vibrieren und
Verlöschen, das wir als «Gegenwart» zu fassen
suchen. Das Wesen dieser Gegenwart erscheint
hier als Zeitlichkeit.

Wenn die Anschauung einer Landschaft be-
schwört, bleibt diese Raumgesicht. Die Sprache
zeichnet es eigentümlich spröde. Der Dichter klam-
mert sich an, Er faßt, was er sieht, gegenständ-
lich, seine Poesie wird nicht mehr, sie zeigt das
Wirkliche in seiner Menschenferne, seinem an-
spruchlosen Leben:

Im trocknen Gras lürmen Grillenbüche,
Hochschrakes flügeln am verdorrten Rain,
Der Himmel kocht und spint in weißer Flöte
Die fernen bleichen Berge langsam ein.

Die ersten beiden Zeilen berichten fast episch.
Doch dann beugt die Anschauung die Welt unter
ihre Form, der Himmel «... kocht und spint in
weiße Flöte / Die fernen bleichen Berge langsam
ein».

Das ist große Poesie: eine Weiterentwicklung
stellt sich dem Auge als Handlung des Himmels
dar. — Die gleiche gegenständliche Kraft der
Poesie zeigt der «alte Park»:

Altes brüchliches Gemäuer,
Mord und Zwergforn in den Ritzen;
Durch die schwarzen Eiben blitzen
Grell orflockte Sonnenreuer.

Noch jüher als im «Heißen Mittags», der schon
in den ersten Zeilen das Lärmen der Grillen, das
Flügeln der Heuschrecken nannte, tritt hier die
aktive Bedeutung des Verbums hervor. Die ersten
Zeilen verdrängen sich anschaulich; dann aber
«Alten» durch das Dichte der Erscheinung die
Sonnenreuer, reißen gleichsam hinter der Schwärze
ein feuriges Weltinneres auf, dessen Hervor-
brechen offenbarende Gewalt hat.

Doch die Dichtung kann auch aus Erinnerung
Gegenwart ziehen: das innere Auge kann den
wiederkehrenden Bildern ihr Gemeinsames abge-
winnen, kann die oft und oft erdriekten Bilder auf
eine Grundgestalt bringen.

Es sitzt und bläst ein Knabe in den Hehn,
Er füllt mit Atem farbige Seifenblasen,
Und jede prunkt und lobpreit wie ein Psalm,
All seine Seele gibt er hin im Blasen.

Diese Strophe stilisiert nicht nur edens seifen-
blasenden Knaben aus jenen Zeiten, die der Dichter
erst in seiner Beobachtung erliefte, einschließ-
lich des Knaben, der er selbst einst war und der
nach Seifenblasen blies — sie erblüht im weiteren

das Bild zum Sinnbild. Denn aus seiner Besonde-
rung spricht ein noch Allgemesiner: es erscheint
als Muster und Beispiel der Schöpfung überhaupt,
vor allem der geistigen. Schöpfung, ihres hin-
gegebenen Spieles, ihrer Erweckung verleihtlicher
Gebilde aus dem Nichts. Die zeitlose Gegenwart
des Wesensbildes ist nur in den Werken des
Geistes entzifferbar.

Frägt man sich vor den Beispielen Hessescher
Gedichte, welche Augenblicke den Dichter zu reiner
Feier beschwören, so zeigt sich: es sind diejenigen,
aus denen ihm Offenbarung entgegenkommt. Er faßt
sie mythisch, musikalisch, symbolisch und einmalig
zeitlich. Er erschließt das Gegenwärtige als offen-
barende Gestalt.

Hermann Hesse

Meisterwerke sind ihm gegliedert,
Blatt um Blatt hat er geschmückt.
Sein Bau steht genauert.
Alles zählt viel und dauert.
Mehr noch ist ihm gelungen:
Auf die Herzen der Jungen
Hat er für immer geschrieben,
Sie atmen mit ihm und lieben.
So lebt sein Wesen und Wort
Von Frühling zu Frühling fort.

Werner Böck (Hincus Aires)

Eine neue Ausgabe von Hesses «Gesammelten Schriften»

— Zum 80. Geburtstag von Hermann Hesse ver-
öffentlicht der Suhrkamp Verlag (Frankfurt a. M.)
die «Gesammelten Schriften» in sieben Bänden, die
sich in insgesamt roten Leinwandbänden als sehr
schöne Bändchen in Garmond-Antiqua
präsentieren. Die ersten sechs Bände stellen einen
Neudruck der «Gesammelten Dichtungen» aus dem
Jahre 1952 dar. Diese schon bei ihrem Erscheinen
vergriffene Ausgabe umfaßt die dichterischen
Texte Hesses. Der erste Band vereinigt die «Frühen
Prosa», ferner «Peter Camenzind», «Unter dem
Rad», «Die Sessels», und das Romanfragment «Berthold».
Band zwei enthält die beiden Romane «Gertrude»
und «Robbe» und außerdem die beiden Samm-
lungen von kleiner Prosa: «Kleine Welten» und
«Falschleben». Im dritten Band finden wir den
«Knulp», den «Demian», die Folge der «Märchen»,
«Wanderungen», «Klingens», «Siddharta» und das
«Bilderbuch». Im Mittelpunkt des vierten Bandes
steht der «Steppenwolf», umgeben von «Kargheit»,
«Die Nürnberger Reise» und kurzen Prosaentwürfen,
die von der «Traumfahrt» über die «Gedächtnis-
blätter» bis zur «Späten Prosa» reichen. Gleichwohl
ist der fünfte Band; er enthält nicht nur den Roman
«Narziss und Goldmund», sondern auch die Idylle
«Staden im Garten», die Kindheitserinnerung
«Der lahme Knabe» und die vollständigen
«Gedichte» mit einem Verzeichnis in der Reihen-
folge der Gedichte und einem alphabetischen Re-
gister der Gedichtanfänge. Als die Krönung von
Hesses dichterischem Schaffen bietet der sechste
Band «Das Glasperlenspiel», dem als Präludium
«Die Morgenlandfahrt» vorangestellt ist. Neu ist
der siebente Band, der die theoretischen Schriften
Hesses in sich vereinigt, nämlich die lange Reihe
seiner «Betrachtungen» von 1904 bis 1950, an die
sich «Briefe», «Rundbriefe» und «Tagebuchblätter»
anschließen. — Als einen weiteren Beitrag zum
Hesse-Jubiläum veröffentlicht der Suhrkamp-Verlag
den Essay «Hermann Hesses west-östliche
Dichtung» von Rudolf Pannwitz. Der Autor geht
den reichen Bezügen Hesses zu den Religionen und
Literaturen des Ostens nach, die des Dichters Werk
stark mitbestimmen. Dieses west-östliche Wechsel-
gespräch stellt Pannwitz vor allem am Beispiel des
«Siddharta», der «Morgenlandfahrt» und des «Glas-
perlenspiels» dar.

Schluß des redaktionellen Teils



Orell Füssli Buchverlag

Zürich 1, Poststrasse 10. Tel. 25 36 35

Ein Besuch ist unvermeidlich und erregend

Das Haus neuen Stils
Hotel Regina
Lausanne
Petit St-Jean
(hinter den «3 Tonneaux»)
ist eröffnet
Inmitten des Geschäftszentrums
gelegene, Komfort. Tel. in jedem
Zimmer.
Fam. L. Bagnoud
Inhaber «Beau Site» Caux et Sore
7(02)232246/47



«Ist das schon Herbst?» Unter diesem Titel ver-
öffentlicht Erika Mann auf der Literaturbeilage
vom 30. Juni (Nr. 1906) einen Gruß an
Hermann Hesse. Durch ein Versuchen wurde eine
Korrektur zu Beginn des zweiten Absatzes nicht
berücksichtigt. Die Stelle lautet richtig: «Da gibt
es, beispielsweise — aus den Jahren 1903 und 1904
—, die Geschichten «Hans Amstein» und «Sor
Aquas», und es ist richtig, daß, als er sie schrieb,
der Autor die erste Jugend schon hinter sich
hätte».

Zu seinem 80. Geburtstag am 2. Juli / Von Rudolf Hagelstange



ERIKA MANN: Huldigung

Wir sind abgeschweift, nicht ganz von ungefähr, sondern weil die Abschweifung uns lohnend schien. Was wir aber oben kaum erst berührt hatten, war die Lust des Jünglings, den Greis zu spielen — in großem Ernst, wohlverstanden, und ohne jede Koketterie. Zwischen 1899

[illegible]Spain
H. Hesse

Aus dem Nachlaß von Conrad Hauffmann

"Ich liebte sehr in wenig krank zu sein" – so heißt es im „Demitan“, und wenn man in Heesessens Briefen gestöhrt hat, weiß man, daß der stets geführte und launehafte Gesundheitszustand des Glasperlen-Adelchters nicht ohne Grund ein solches Thema war.
Achtzigsten geführt hat Klingers Sommer sind viele geworden. Wie eine Tasse, die einen Sprung hat, so hat dieses empfindsame und empfindliche Dasein sich aller Sorgfalt zu vergewissern gewußt, die Zerkleinerung lange am Leben erhält. Man soll ihm die Steinfalt an seinen Hals „Bitte keine Bräute“ nicht verleiern, sondern sie nur von Natur und Geist, und anders sollten wir ihn uns nicht wünschen. Er hat uns manches verübelt, was wir uns selbst lange nicht genug ebnen nahmen. Wir haben mit Wölfen gebauet, die wir hatten zerreißen sollen.

Es wäre uns allen besser bekommen, hätten wir mit dem Stippenwolf geoubt.